

Von Abstinenz bis Zerstreuung

Wenn Wissenschaftler:innen das Fernsehen einschalten...
Surrogat einer Mediennutzungsstudie. *Von Jürgen Wilke*

Abstract Ob und wie Wissenschaftler:innen das Fernsehen nutzen, darüber wissen wir wenig. Repräsentative Umfragen dieser Berufsgruppe liefern dazu keine Daten. Um diesem Defizit zu begegnen, wird im Folgenden systematisch ein Fragebogen ausgewertet, der sechs Jahre lang jeden Monat von „Forschung und Lehre“, dem Organ des Deutschen Hochschulverbandes, eingesetzt wurde. Von Januar 2014 bis Dezember 2019 wurden insgesamt 72 zumeist prominente Wissenschaftler:innen gebeten, den Satz „Wenn ich das Fernsehen einschalte...“ zu ergänzen. Die Antworten werden nach der Intensität der Fernsehnutzung und der Bewertung dieses Mediums in eine mehrstufige Rangfolge klassifiziert. Die Wissenschaftler:innen geben größtenteils an, das Fernsehen nicht oder allenfalls randständig zu nutzen. Als gewählte Programminhalte nennen sie am ehesten noch Nachrichtensendungen und „Tatort“-Krimis. Als Mittel sozialer Beobachtung scheint es so gut wie keine Rolle zu spielen.

Prof. em. Dr. Jürgen Wilke war von 1984 bis 1988 Inhaber des Lehrstuhls Journalistik I an der Katholischen Universität Eichstätt, danach bis 2012 Professor für Publizistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seit 2005 Korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Wissenschaftler:innen haben, außer dass sie forschen und lehren, auch ein privates Leben. Wengleich dafür durch die professionelle Beanspruchung häufig wenig Zeit bleibt, tun sie Dinge wie andere Menschen auch. Und dazu gehört auch die Nutzung der Massenmedien und darunter wiederum auch die des Fernsehens. Zwar hat das Internet diesem inzwischen fast den Rang abgelaufen, doch ist das Fernsehen für die Bevölkerung in Deutschland immer noch ein Medium von vorrangiger Bedeutung. 2018 betrug die tägliche Sehdauer pro Haushalt noch durchschnittlich 351 Minuten und die Tagesreichweite 67,6 Prozent (Krupp 2019, S. 70). Allerdings wird das Fernsehen inzwischen in zunehmendem Umfang selbst über das Internet genutzt.

Ob und wie Wissenschaftler:innen das Fernsehen nutzen, darüber wissen wir wenig. Repräsentative Umfragen dieser Berufsgruppe liefern dazu keine Daten (vgl. Institut für Demoskopie Allensbach 2016). Als ein Schlaglicht darauf oder sozusagen als Surrogat oder Aperçu mag daher willkommen sein, einen Blick auf eine bisher nicht näher in Betracht gezogene Quelle zu werfen. Und zwar handelt es sich dabei um einen Fragebogen, der sechs Jahre lang von „Forschung und Lehre“, dem Organ des Deutschen Hochschulverbandes (DHV), der Berufsorganisation der Hochschullehrer:innen, eingesetzt wurde. Er erschien dort erstmals in der Januarausgabe 2014, ein letztes Mal im Dezemberheft 2019. In der Januarausgabe 2020 wurde ein neuer, modifizierter Fragebogen eingeführt.

Die Antworten auf den genannten Fragebogen wurden stets auf der letzten redaktionellen Seite unter der Überschrift „Zu Ende gedacht“ abgedruckt. Sie hatten gewissermaßen eine „Kehraus“- Funktion, konnten gleichwohl beim Blättern in der jeweiligen Ausgabe von hinten her auch als Overtüre wirken. Es handelte sich um einen offenen Fragebogen, also ohne Antwortvorgaben, denn die Befragten waren gebeten, jeweils eine Aussage, die mit drei Punktzeichen [...] offenblieb, zu ergänzen. Auskünfte wurden erbeten teilweise zu persönlichen, teilweise zu wissenschaftsbezogenen Aspekten. Die erste Vorgabe lautete „Ich beginne meinen Tag...“ und der letzte Halbsatz hieß „Der Fortschritt von Wissenschaft und Technik...“. Insgesamt sollten 18 vorformulierte Teilaussagen vervollständigt werden. Interviews und Fragebögen dieser Art sind in Zeitungen und Zeitschriften als Mittel der Personalisierung beliebt.

Grundgesamtheit und „Stichprobe“

Insgesamt wurde der Fragebogen im Laufe der sechs Jahre von 72 Wissenschaftler:innen beantwortet. Davon waren 22 (= 31 Prozent) weiblich und 50 (= 69 Prozent) männlich, was nicht ganz dem tatsächlichen Geschlechterverhältnis in der Grundgesamtheit der Professoren und Professorinnen hierzulande entspricht. Diese umfasste 2019 48.128 Personen. Der Frauenanteil ist darin noch niedriger ausgeprägt (2019: 24,7 Prozent). Die Auswahl der Befragten erfolgte durch die Redaktion der Zeitschrift „Forschung und Lehre“. Den jeweils (außer einem Porträtfoto) kurz beigefügten Lebensläufen zufolge handelte es sich bevorzugt um prominente Fachvertreter:innen, Träger von Auszeichnungen und Preisen oder von zusätzlichen hohen Funktionen in der Wissenschaftsorganisation, so z. B. Helmut

Die demografische Zusammensetzung der Befragtengruppe zeigt, dass man es mit keiner streng repräsentativen Stichprobe zu tun hat.

Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (Berlin), Akademiemitglieder und -präsidenten wie Michael Quante (Münster) und Pirmin Stekeler-Weithofer (Leipzig), Universitätspräsidenten wie Peter-André Alt (Berlin), Joybrato Mukherjee (Gießen) und Birgitta Wolff (Frankfurt). Zu den Befragten gehörten ferner u. a. Christiane Wooten (Vorsitzende des Deutschen Ethikrates), Isabel Schnabel („Wirtschaftsweise“), Marcel Fratzscher (Direktor des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Berlin), Sandra Richter (Direktorin des Deutschen Literaturarchivs Marbach) und der Berliner Virologe Christian Drosten, der 2019 durch seine Medienpräsenz in der Corona-Krise sehr bekannt werden sollte.

Die Mehrheit, nämlich 31 (= 43 Prozent), stellten die Geisteswissenschaften (etwas überrepräsentiert), jeweils acht (= 15 Prozent) stammten aus Medizin und Mathematik/Naturwissenschaften, jeweils sieben (= 13 Prozent) aus Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Ferner sind zu nennen fünf Juristen (= 7 Prozent), vier Angehörige Technischer Universitäten (= 4 Prozent) und je ein (ev.) Theologe und ein Hochschullehrer im Bereich Bildende Kunst (= 1 Prozent). Überwiegend waren die Wissenschaftler:innen zum Zeitpunkt ihrer Befragung bereits im höheren Lebensalter: 24 (= 33 Prozent) zwischen 50 und 59 Jahre, 22 (= 24 Prozent) 60 bis 69 Jahre, acht (= 7 Prozent) zwischen 40 und 49 Jahre (unterrepräsentiert) und jeweils sechs (= 9 Prozent) 30 bis 39 bzw. 70 bis 79 Jahre. In drei Fällen fehlte eine Altersangabe. Das Durchschnittsalter der Befragten betrug 53,2 Jahre. Die Frauen sind etwas jünger (Durchschnittsalter 49,2 Jahre) als die Männer (Durchschnittsalter 58,2 Jahre).

Die demografische Zusammensetzung der Befragtengruppe zeigt, dass man es hier mit keiner streng repräsentativen Stichprobe der deutschen Professorenschaft zu tun hat und deshalb die folgenden Befunde nicht ohne weiteres verallgemeinert werden können (was schon die pure Größe der „Stichprobe“ unmöglich macht).

Methodologische Vorbehalte sind auch bedingt durch die Dauer und Praxis der Erhebung. Durch die monatliche Periodizität der Veröffentlichung bedingt, erstreckt sich die Erhebung (oder zumindest deren Präsentation) über sechs Jahre. Und die späteren Befragten dürften in vielen Fällen gekannt haben, wie ihre Vorgänger:innen geantwortet hatten, waren also möglicherweise einem Ausstrahlungseffekt unterworfen. Schließlich

stellt sich wie bei anderen Umfragen dieser Art die Frage nach der Aufrichtigkeit der Antworten. Ohne hinreichende Gründe für Täuschungsabsichten zu unterstellen, ist doch nicht auszuschließen, dass die Befragten sich, wenn nicht von einer Art Ich-Ideal, so doch von dem Wunsch leiten ließen, gegenüber der (kollegialen) Öffentlichkeit einen bestimmten Eindruck erwecken zu wollen. Aber das für sich genommen wäre schon ein genügender Anlass, den Corpus von Fragebögen auf zutage tretende Tendenzen auszuwerten.

Das soll im Folgenden allerdings nur für eine einzige Frage geschehen. Die sechste in dem Fragebogen lautete „Wenn ich das Fernsehen einschalte...“. Sie war offenbar darauf angelegt, zu erfahren, wie die Befragten von diesem Massenmedium Gebrauch machen. Die Antworten mussten kurz sein und nahmen im Druck zumeist nur ein bis drei Zeilen ein, acht bis zehn waren eine Ausnahme. Zur Analyse werden die Antworten im Folgenden, wie bei offenen Befragungen üblich, sekundär verschlüsselt. Über die Zuordnung mag man trotz des Bemühens um Trennschärfe im einen oder anderen Fall streiten können. Da es nicht auf persönliche Zurechenbarkeit ankommt, werden zum Beleg als Quelle nicht individuelle Namen, sondern lediglich die jeweiligen Ausgaben der Zeitschrift „Forschung und Lehre“ angegeben. Dort kann, wer will, die Namen der Befragten nachschlagen.

Unter den Wissenschaftler:innen gibt es (erwartungsgemäß) keine Indizien für Vielseher:innen des Fernsehens mit mehr als vier Stunden TV-Konsum.

Intensität und Bewertung der Fernsehnutzung

Im ersten Schritt interessiert das in den Antworten zutage tretende Ausmaß oder die Intensität der Fernsehnutzung sowie deren Bewertung (siehe Tabelle 1). Dafür wurde ein simples Klassifikationsschema verwendet mit einer jeweiligen Rangordnung von drei positiven (+) und drei negativen (-) Intensitätsstufen sowie einer ambivalenten Stufe dazwischen (+/-).

Blickt man auf die zwei Extreme der Rangordnung, so zeigt sich Folgendes: Unter den Wissenschaftler:innen gibt es (erwartungsgemäß) keine Indizien für Vielseher/innen (+++) des Fernsehens, für die in der Mediennutzungsforschung in der Regel mehr als vier Stunden TV-Konsum pro Tag veranschlagt werden (vgl. Schweiger 2007, S. 243-246). Dafür dürfte der Befragtengruppe, um die es hier geht, allein schon die Zeit fehlen. Das Extrem auf der anderen Seite sind diejenigen, die das Fernsehen gar nicht nutzen, sich also abtinent verhalten und sich ihm verweigern. Immerhin bekannten sich neun der Befragten

Tabelle 1: Intensität und Bewertung der Fernsehnutzung.

Intensität der Fernsehnutzung	Wissenschaftler:innen (N=72)
+++ (Vielseher)	-
++ (mittel)	13
+ (gering)	22
+/- (ambivalent)	13
- (gering)	2
-- (mittel)	6
--- (Nichtnutzer)	9
Sonstige	7
Summe	72

als Nichtnutzer:innen, deren Anteil in der Gesamtbevölkerung verschwindend gering ist (vgl. ebd., S. 246 f.). Entweder ist bei den befragten Wissenschaftler:innen nach eigenen Angaben gar kein Fernsehgerät vorhanden oder die Nutzung erscheint allenfalls im Potentialis. Dafür stehen folgende Aussagen:

- ▶ „...ich habe keinen Fernseher.“ (5/2015)
- ▶ „...bin ich in einem Hotelzimmer, denn ich besitze keinen Fernseher.“ (7/2015)
- ▶ „...würde ich das tatsächlich tun, wäre ich nicht ich.“ (1/2016)
- ▶ „...kommt Rauschen. Unser Gerät hat vor einem Jahr seinen Geist aufgegeben, und mein Mann und ich fragen uns immer noch, ob wir es ersetzen sollen.“ (5/2016)
- ▶ „...schalte ich vergebens, da ich mich ein Leben lang geweigert habe, einen Fernseher zu besitzen.“ (7/2016)
- ▶ „...mache ich gleich wieder aus, genau genommen habe ich gar keines.“ (8/2016)
- ▶ „...wie geht das?“ (1/2017)
- ▶ „...bin ich nicht zuhause. Da gibt es nämlich keines.“ (5/2018)
- ▶ „...müsste ich zum Nachbarn gehen.“ (6/2018)

Nichtsdestotrotz: Die Mehrheit der übrigen Wissenschaftler:innen nutzt das Fernsehen irgendwie, wenn auch in unter-

schiedlichem Maße. Keiner der Befragten machte dazu aber eine annähernd präzise Zeitangabe. Unterschiedliche Intensität wurde daher anhand der genannten Programminhalte gemessen. Sofern mindestens zwei Programme oder Sendungstypen genannt wurden, wurde der Fernsehkonsum in 13 Fällen unter ++ (mittel) eingestuft:

- ▶ „...will ich mich informieren oder entspannen.“ (4/2014)
- ▶ „...läuft ein Tatort oder Fußball.“ (6/2014)
- ▶ „...sehe ich alte Filme oder Fußballspiele.“ (6/2015)
- ▶ „...schaue ich zumeist einen Krimi oder eine Dokumentation.“ (11/2015)
- ▶ „...gibt es entweder Nachrichten oder einen Tatort.“ (12/2015)
- ▶ „...dann schaue ich Nachrichten oder Sport.“ (6/2017)
- ▶ „...geht es vor allem um Information, also Tagesschau, Tagesthemen oder heute-journal. Ab und zu die heute-show und einen möglichst gewaltfreien Tatort.“ (8/2017)
- ▶ „...schaue ich Nachrichten oder spannende HBO-Serien.“ (11/2017)
- ▶ „...kommen Nachrichten, Tatort, Fußball, Feuerwehrmann Sam oder Bob, der Baumeister.“ (1/2018)
- ▶ „...schaue ich ‚Kulturzeit‘ oder ‚Tagesthemen‘...“ (11/2018)
- ▶ „...laufen Nachrichten, Magazine, Fußball oder Tatort.“ (12/2018)
- ▶ „...schaue ich Nachrichten und nicht selten den ‚Tatort‘, aber nur, wenn die richtigen Teams ermitteln.“ (7/2019)
- ▶ „...schaue ich Nachrichten oder Terra X.“ (10/2019)

Sofern die befragten Wissenschaftler:innen nur eine oder keine spezifische Programmkategorie anführten, wurde ihre Nutzung des Fernsehens als + (gering) eingestuft:

- ▶ „...laufen die Tagesthemen.“ (11/2014)
- ▶ „...dann in erster Linie für Nachrichtensendungen; oder ich bin müde, will mich entspannen, finde aber selten das passende Programm.“ (12/2014)
- ▶ „...surfe ich meistens.“ (1/2015)
- ▶ „...spielt der FC Bayern gegen den BVB oder so ähnlich.“ (2/2015)
- ▶ „...schaue ich die Nachrichten an...“ (3/2016)
- ▶ „...muss ich meistens Wäsche aufhängen und lasse mich berieseln.“ (6/2016)

- ▶ „...schau ich Lach- und Sachgeschichten.“ (11/2016)
- ▶ „...läuft Tatort.“ (2/2017)
- ▶ „...dann nur für Nachrichten.“ (3/2017)
- ▶ „...steht fast immer eine Nachrichtensendung auf dem Programm. Wenn ich mich unterhalten will, lese ich lieber ein Buch oder höre Musik.“ (5/2017)
- ▶ „...was grundsätzlich eher selten vorkommt, dann oft um den Tatort zu sehen.“ (7/2017)
- ▶ „...schaue ich Nachrichten, sonst nichts.“ (3/2018)
- ▶ „...ist eine Minute vor acht (für die Tagesschau).“ (4/2018)
- ▶ „...lande ich häufig bei CNN trotz der lästigen permanenten Eigenwerbung dort.“ (7/2018)
- ▶ „...dann um Filmklassiker zu sehen, die ich aus dem Nachtprogramm fische.“ (8/2018)
- ▶ „...mache ich selten.“ (9/2018)
- ▶ „...sehe ich die Tagesschau oder, in seltenen glücklichen Momenten, Olli Dittrich.“ (2/2019)
- ▶ „...dann lasse ich mich unterhalten, oft beim Bügeln und gern von einem Krimi.“ (3/2019)
- ▶ „...nutze ich es, um zusätzliche politische Informationen zu erhalten.“ (4/2019)
- ▶ „...bin ich mit hoher Wahrscheinlichkeit unterwegs und in einem Hotel.“ (5/2019)
- ▶ „...bin ich in einem Hotel und finde noch nicht ins Bett.“ (6/2019)
- ▶ „...suche ich manchmal einfach nur Zerstreuung.“ (9/2019)

Die Antworten dieser relativ gesehen größten Gruppe von Befragten (22) lassen außer dem begrenzten Medienrepertoire verschiedene einschränkende Motive und Umstände der Fernsehnutzung erkennen, das Unterwegssein beispielsweise (im Hotel) oder die Begleitnutzung zu anderen alltäglichen Tätigkeiten (Wäscheaufhängen, Bügeln). Offen mag sein, ob es sich bei letzterem um Behauptungen von Tatsächlichkeiten handelt oder um Ironisierungen von Klischees.

In einer dritten Gruppe werden als ambivalent jene 13 Befragte zusammengefasst, die ihre Aussagen zum Fernsehkonsum mit einer negativen Bewertung versahen (+/-):

- ▶ „...schalte ich meine Erwartungen herunter.“ (1/2014)
- ▶ „...fliehe ich meist rasch zu den Spartensendern mit Dokus, den wenigen medialen Fenstern zur Welt.“ (2/2014)
- ▶ „...dann bin ich an dem Punkt angelangt, an dem ich nichts

Gedrucktes mehr sehen kann.“ (5/2014)

- ▶ „...schalte ich mein Hirn aus und entspanne mich bei Sendungen, die gesehen zu haben ich öffentlich vehement bestritten würde.“ (7/2014)
- ▶ „...habe ich den Knopf zum Ausschalten stets im Auge.“ (9/2014)
- ▶ „...weiß ich mit mir nichts anzufangen.“ (3/2015)
- ▶ „...schlafe ich meistens nach kurzer Zeit ein.“ (4/2015)
- ▶ „...was ich abends ziemlich oft tue, schlafe ich über kurz oder lang ein.“ (8/2015)
- ▶ „...finde ich erst meist nach Mitternacht wirklich interessante Filme und Dokumentationen, vorher überwiegen Langeweile, Schrott und beliebig austauschbare Talkshows.“ (10/2015)
- ▶ „...bin ich schlecht drauf oder kann mit mir nichts anfangen (oder es läuft Biathlon).“ (2/2016)
- ▶ „...ärgere ich mich – und lasse es dann leider an.“ (9/2016)
- ▶ „...schalte ich es nach den Nachrichten wieder aus.“ (4/2017)
- ▶ „...sollte ich es direkt wieder ausschalten. Besser informiert werde ich über Online-Zeitungen und Twitter, besser unterhalten über Netflix.“ (12/2019)

Auf unterschiedliche Weise indizieren die hier versammelten Aussagen eine Distanz(ierung) vom (klassischen) Fernsehen und sprechen mit einer negativen Konnotation von dessen Nutzung, beispielsweise indem sie diese mit sporadischen Lebenssituationen und unangenehmen Gefühlen oder mit einem schlechten Gewissen verbinden. Aber auch die geringe Programmqualität wird bemängelt beziehungsweise andere Medienangebote werden vorgezogen. Beim Fernsehen einzuschlafen, ist gewiss kein Kompliment für dieses Medium und seine Inhalte, aber eine solche Wirkung ist dem stressigen Leben geschuldet und kommt auch bei Nicht-Wissenschaftler:innen durchaus vor. Die Antworten von zwei weiteren Befragten zeigen noch eine mindestens partielle Verweigerung gegenüber dem Fernsehen (-):

- ▶ „...schalte ich den Ton aus.“ (8/2014)
- ▶ „...ist seit dem letzten Fernsehen mindestens ein Monat vergangen. Selbst den Tatort am Sonntag und das Fernsehen im Hotel habe ich mir abgewöhnt.“ (10/2017)

Aus den Antworten der Befragten schält sich noch eine weitere Gruppe von Wissenschaftler:innen heraus, die zwar im Prinzip

eine TV-Nutzung einräumen, diese aber nur mit Unwillen oder aus momentaner Verlegenheit betreiben (– –):

- ▶ „...dann nur um abzuschalten.“ (3/2014)
- ▶ „...will ich abschalten.“ (12/2016)
- ▶ „...schalte ich es meistens sehr schnell wieder aus.“ (2/2018)
- ▶ „...war es die falsche Fernbedienung.“ (10/2018)
- ▶ „...ist kein Buch in Sicht und mein Computer ist kaputt.“ (1/2019)
- ▶ „...dann stimmt irgendetwas nicht.“ (8/2019)

Nicht alle befragten Wissenschaftler:innen lassen sich aufgrund ihrer Aussagen in die vorgenannten sieben Gruppen einordnen, sondern werden in der obigen Tabelle unter „Sonstige“ rubriziert. Dies gilt für solche, welche ihren Bildschirm für anderes als traditionelles Fernsehen einschalten:

- ▶ „...häufig um die englische Sprache zu lernen.“ (4/2016)
- ▶ „benutze ich meist den Bildschirm als zweiten Monitor für meinen Computer.“ (10/2016)
- ▶ „schaue ich auf Youtube Lehrfilme über Jazz-Standards.“ (9/2017)

Endlich gibt es einige Adressaten des Fragebogens, die im Grunde keine Angaben zu ihrem eigenen Fernsehkonsum machten, sondern den ihnen angebotenen Halbsatz mit einem medienpolitischen Kommentar versahen. Überwiegend fielen diese Äußerungen ebenfalls negativ für das Fernsehen aus:

- ▶ „...frage ich mich, warum ich gezwungen werde, für ein miserables Programm einen Beitrag zu zahlen. Auch im öffentlich-rechtlichen wurden anspruchsvolle und informative Kultursendungen entweder komplett abgeschafft oder auf ganz späte Sendeplätze verbannt, wobei die Entwicklung in Italien noch dramatischer ist als in Deutschland.“ (10/2014)
- ▶ „...trauere ich über die Einführung des dualen Mediensystems.“ (9/2015)
- ▶ „...beunruhigt mich mehr und mehr der abfällige Umgang mit Politikern in Formaten wie heute-show: demokratiegefährdend.“ (12/2017)
- ▶ „...frage ich mich, warum die Welt so häufig über negative Schlagzeilen zu uns finden muss.“ (11/2019)

Nur ein einziger Befragter hingegen nahm seine Nutzung von bestimmten Fernsehsendungen zum Anlass für einen positiven Kommentar:

- ▶ „...schaue ich ‚Kulturzeit‘ oder ‚Tagesthemen‘ und bin immer wieder erfreut über die hohe Qualität der öffentlichen Sender – keine Selbstverständlichkeit, wie ein Blick in andere Länder zeigt.“ (11/2018, schon oben unter ++ verzeichnet)

Während es unter den Nichtnutzern und den Nutzern mit mittlerem Fernsehkonsum doppelt so viele Männer wie Frauen gab, was einen leicht überdurchschnittlichen Wert für die Ersteren bedeutete, gilt dies umgekehrt bei den Befragten, die als ambivalent eingestuft wurden. Darunter waren nämlich sieben Frauen und sechs Männer.

Programminhalte

Wie man anhand der Zitate sehen kann, beantworteten zahlreiche der Wissenschaftler:innen den Fragebogen, indem sie einzelne Programminhalte angaben, und zwar ausschließlich solche der öffentlich-rechtlichen Anstalten. Privatsender oder deren Sendungen nannte niemand. Elf Mal wurden Nachrichten genannt, ferner fünf Mal „Tagesschau/Tagesthemen“, einmal das „heute-journal“ und die „heute-show“. Als seriös geltende Information steht damit an der Spitze, genau genommen eher diejenige der ARD als die des ZDF. Doch Sendungen zur Unterhaltung bleiben nicht unerwähnt. Neun der Wissenschaftler:innen schalten mehr oder weniger häufig den „Tatort“ ein, die erfolgreichste Krimireihe der ARD, in einem weiteren Fall ist unspezifisch noch von „Krimi“ die Rede. Damit teilen die betreffenden Wissenschaftler:innen die allgemeine Publikumspräferenz: 2017 war ein „Tatort“ sechs Mal eine der meistgesehenen zehn TV-Sendungen in Deutschland. Schließlich können noch reichweitenstarke Fußballspiele mit Wissenschaftlern als Zuschauern rechnen (sieben Fälle). Andere Sendungen wurden nur in einzelnen Fällen genannt: Filme, Magazine (einmal das Wissenschaftsmagazin „Terra X“ des ZDF), Dokumentationen, in zwei Fällen auch Kindersendungen (vermutlich als mitsehende Eltern). Talkshows erwähnte keine:r der Befragten. Lediglich zwei verwiesen auf die Formate von Twitter, Netflix, YouTube.

Andere Sendungen wurden nur in einzelnen Fällen genannt, wie Filme und Magazine. Talkshows erwähnte keine:r der Befragten.

Andere Medien

Das Fernsehen war das einzige Massenmedium, dessen Nutzung der Fragebogen von „Forschung und Lehre“ gezielt erkunden wollte. Zwar wurde auch nach Büchern gefragt, aber nur nach dem nächsten, welches die Wissenschaftler:innen zu lesen vorhatten. Dennoch förderte die Befragung noch etwas mehr zu deren Mediennutzung zutage. Als erstes wurde in dem Fragebogen eine Satzergänzung für folgende Aussage erbeten: „Ich beginne meinen Tag...“ In der Regel wurden darauf Tätigkeiten wie Duschen, Kaffeetrinken, Frühstück und Morgensport angeführt. Knapp ein Drittel der Befragten nannte an dieser Stelle aber auch Formen der Mediennutzung. Das war dann allerdings nicht das Fernsehen.

Mediennutzung ist, wie man weiß, bildungsabhängig. Mit höherer Bildung geht im Durchschnitt der Fernsehkonsum zurück.

Sondern in 16 Fällen ist die Zeitung das Medium der Morgenlektüre, überwiegend noch auf Papier, drei Befragte machten das zum Zeitpunkt der Erhebung bereits online. Fünf Mal ist sogar von mehreren Tageszeitungen die Rede. Außerdem gaben fünf der Befragten an, Radio zu hören, drei davon „Deutschlandradio“. Da nicht explizit nach der Nutzung dieser anderen Medien gefragt worden war, geben die hier angeführten Zahlen gewiss kein vollständiges Bild. Dass sie aber spontan gemacht wurden, spricht für ihre Bedeutung gerade zu Beginn des Tagesablaufs.

Resümee

Mediennutzung ist, wie man weiß, bildungsabhängig. Mit höherer Bildung geht im Durchschnitt insbesondere der Fernsehkonsum zurück. Dies bestätigt auch die hier ausgewertete Quelle – ein Corpus an Fragebögen, die Wissenschaftler:innen zwischen 2014 und 2019 beantwortet haben. Dabei gewinnt man den Eindruck, dass Fernsehkonsum für diese Berufsgruppe nur von marginaler Bedeutung ist. Das dürfte nicht nur an professionell bedingtem Zeitmangel liegen, sondern auch am Modus des Mediums selbst, das tendenziell Passivität verordnet, sowie an den Programminhalten. Bemerkenswert sind die beträchtliche Abstinenz und die vielen kritischen, ja wenig schmeichelhaften Urteile über das Fernsehen. Doch zur Unterrichtung hat auch dieses Medium für Wissenschaftler:innen immerhin eine gewisse Bedeutung. Und daneben erfüllt es für manche auch eine Funktion der Unterhaltung und Zerstreung, und zwar gerade offenbar in Momenten der geistigen Erschöpfung. Als Medium sozialer Beobachtung scheint das Fernsehen offenbar kaum wahrgenommen zu werden.

Literatur

Institut für Demoskopie Allensbach (2016): *Die Lage von Forschung und Lehre an den Universitäten. Ergebnisse einer Befragung von Hochschullehrern im Auftrag des Deutschen Hochschulverbandes. Oktober.* Vgl. Pressemitteilung des Deutschen Hochschulverbandes vom 21.12.2016. Archiviert in: https://web.archive.org/web/20170517201120/https://www.hochschulverband.de/pressemitteilung.html?&no_cache=1&tx_ttnews%5Btt_news%5D=254&cHash=9e1376edd37e19471dd2a18a2cf28f42#_, zuletzt aufgerufen am 28.12.2020.

Krupp, Manfred (Hg.) (2019): *Media Perspektiven Basisdaten. Daten zur Mediensituation in Deutschland 2018.*

Schweiger, Wolfgang (2007): *Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung.* Wiesbaden.